



A b e n d =

Z e i t u n g.

6.

S o n n a b e n d , a m 7 . J a n u a r 1 8 3 7 .

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Pariser Journale.

(Schluß.)

II.

Daß die Journale, besonders die alten, ganz und gar allen Einfluß und Gehalt verloren haben, beweist die sehr wichtige Thatsache, daß man sie weder als Diplomat noch als Literat mehr fürchtet. Es ist in den letzten Jahren nicht, wie vor der Revolution, vorgekommen, daß sich hohe Personen bei Journalisten verwendeten, und Mühe, Zeit und Geld aufopfert, um ihre Polemik, Ironie und Satyre zu verhindern; die Presse ist auf der einen Seite stumpf und auf der anderen für die Wichtigkeit im öffentlichen Leben zu podagratisch geworden. Wenn man früher in einem oder dem anderen Journale besprochen wurde, so war man sicher, vom ganzen werthvollen Publikum gelesen zu werden, wenn man damals eine gute Idee in einem guten Blatte publicirte, so konnte man auf ihre Anerkennung zählen, jetzt ist das bei weitem anders, und es sind der Zeitungen und Zeitschriften zur allgemeinen Würdigung viel zu viel, und es giebt deren viel zu schlechte, um es der Mühe werth zu achten, sich gegen sie aufzulehnen.

Wenn der alte „Constitutionell“ von 1825 von den Todten auferstände, er, der 21,000 Abnehmer hatte und Leser in allen Klassen, wie sehr würde er sich wundern, daß er gegenwärtig nur ein mäßiges Publikum von Gewürzkrämern und Rationalgardisten besitzt. Die ganze gewichtige alte Opposition ist bis auf wenige Antiquitäten und Industriose verschwunden, und, woran Niemand dachte

vor fünf Jahren, sie flüchtete sich factisch in die Reihen der Aristokratie, der Race und des Talentes mit dem Vorsatz: nur Antipodie des Pouvoirs zu seyn, und mit ihm als Pole den Staatsglobus fortzuwälzen. Die Royalisten mit legitimer Schwärmerei haben Interesse an den neuesten Cabinetsverhältnissen, wie das Cabinet selbst ohne Zweifel Interesse hat an den Royalisten, von denen es bloß ein Gedanke scheidet. Die wahre Tendenz der Julirevolution und mit ihr die falsche Tendenz einer Opposition, die bloß in den alten Köpfen der Repräsentation und Journale ist, die nicht fortschritten mit der Zeit und Europas Sachverhältniß ignoriren, fängt an, eingesehen zu werden.

Es giebt außer dem reformistischen, politisch-literarischen Blatte „la presse“ nur vier oder fünf allgemein verbreitete Tagesblätter in Frankreich, die ich nicht mit Stillschweigen übergehen kann. Die wichtigsten derselben sind: das „Journal des debats“, die „Quotidienne“ und die „Gazette de France“, sämmtlich alte und mit Takt und Kenntniß geschriebene Zeitschriften der Restauration, die oft ihre Tendenz änderten. Am unwandelbarsten war die „Quotidienne“, das Organ des fashionablen Adels, welches viel auf Eleganz des Styls und parfümirte Polemik hält. Die „Debats“ gingen aus einem Oppositionsblatte der Restauration, worin Chateaubriand glänzte, in das Regierungsorgan der Revolution über und vertheidigten seit dieser Zeit sehr oft die widersprechendsten Principien mit einem schlaun Machiavellismus. Unter der jetzigen Regierung unterstützte diese Zeitung mit Recht die Politik Guizot's in Afrika und in Spanien, mit Unrecht die Interven-

tion und Polizeiumtriebe in der Schweiz, welche inzwischen vom vorigen Cabinet vererbt wurden. Die „Debats“ haben einen solchen Einfluß in Europa, daß man ihre Polemik in Wien und Petersburg commentirt und in London dagegen oder dafür plaidirt, sie vermögen in Frankreich allein so viel, wie alle übrigen Journale, auch in artistischer und literarischer Hinsicht. Für die Politik ist der Pair Bertin, für die Literatur und Belletristik Jules Janin, ein zwar nicht infallibles, aber bewegendes Orakel.

Ich sage ganz die Wahrheit, indem ich bemerkte, daß die „Gazette de France“ von allen Pariser Journalen jetzt die meisten Leser hat. Dieses aus zwei Ursachen, wegen des Interesses, das man an den spanischen Angelegenheiten nimmt und an Don Carlos zu nehmen anfing, und wegen der Rückkehr eines großen Theils der legitimen Revolutionäre zum legitimen Staatsprincipe. Wenn die Leute auch vollkommen die Rechtlichkeit und Nothwendigkeit der Erhebung Ludwig Philipp's auf den Thron anerkennen, so fühlen sie doch allmählig auch, daß die Revolution, die diesen Dynastiewechsel bewirkte, mehr eine Folge der Individuen als der organischen Staatsfehler war. Die Gazette hat ihr Pfaffenthum wider und ihren Esprit für sich. Sie ist das beste und taktvollste diplomatisch-gründlichste, aber bloß ein politisches Tagesblatt.

Man darf sich nicht darüber wundern, daß die Pariser Zeitungen häufig bloß eine individuelle Farbe haben, d. h. Thiers, Guizot, Casitte, Mauguin, Garrel, Barrot oder Coste sind. Wer die meisten Aktien, die meisten Freunde und die schärfste Feder hat, der ist König einer Druckerpresse. Auf diese Weise vertheidigt der „Temps“ das Judenthum, weil sein Gerantproprietär ein Jude ist, das „Journal de Commerce“ einen Advokaten, weil derselbe Hauptmann im Fond ist, und der „Constitutionell“ den Marschall Clausel, weil derselbe als General eben so ungeschickt und mit eben so viel Ignoranz operirte, wie er „Constitutionell“ mit seinen Typencolumnen, die Jahr aus, Jahr ein, ohne alle Rücksicht auf die Metamorphose der Continentalverhältnisse, das Feuer des alten Liberalismus, die Barrikaden des July unterhalten. Les beaux esprits se rencontrent. Wenn man der Opposition den verrosteten Ruhm der Armee und die Trophäen des Jesuitenkrieges nähme, wovon würde sie denn leben?

Von den republikanischen Journalen sage ich kein Wort mehr. Die Zeit und die Mode haben sie getödtet und ihre Promotion zum dynastischen Regime ist ausgesprochen. *) Der „National“ hat seit Garrel's Tode fortgefahren, spirituellet und unparteiischer zu seyn, wie mehrere andere,

*) Wie ich vor drei Jahren schon bemerkte.

besser gestellte Blätter, und der „Bon sens“ versuchte etwas Aehnliches, ohne deswegen besonders gute Geschäfte zu machen. Man vermuthet nun einmal bei der Republik keinen bon sens, und Nationalität noch weniger, weil Frankreich raisonnabel für ein Utopien zu groß ist; dagegen mag man, auch bei Hofe, gar wohl etwas Weniges Republikanismus leiden, wenn er, wie jetzt geschieht, saubere Wäsche trägt, Hosen hat und hübsch höflich ist. Ich habe Ihnen schon bemerkt, daß der gewürzte, solide spartisch-römische Freiheit-Gleichheitschwindel sein Palladium in den Salons der simonistischen Dame übertrug, welche Madame Sand commandirt, doch ich glaube nicht, daß dieser Sand so fanatisch ist, wie unser deutscher Studiosus, der den Kogebue umbrachte aus Optimismus.

Mit den französischen Revüen ist es noch immer schlecht bestellt, und ich glaube, daß ein wesentlicher Nachtheil derselben ihre wöchentliche und vierzehntägige Ausgabe ist. Die „Revue des deux mondes“ bringt gediegene Aufsätze aller Art, aber doch mitunter zu große für ein Journal, da sie selbst in den Heften noch abgebrochen werden müssen; die wöchentliche „Revue de Paris“ thut etwas populärer und scheint auch toleranter in der Aufnahme verschiedenartiger Produkte und Tendenzen. Wie kann ein Journal für Literatur und Belletristik den Publicisten Styl und Farbe vorschreiben? Eine Wochenschrift: „l'artiste“, mit Kupfern und Lithographien ist eine sehr nützliche und schätzbare Unternehmung, die Deutschland und England fehlt, und auch in Italien besonders auf ihrem Plage wäre, Ricourt ist deren Redacteur. Außer diesen drei Revüen und der aus dem Englischen übersetzten Monatschrift: „Revue britannique“, wollte es bis dahin nur dem „Monde dramatique“, der „Revue retrospectiv“ und der vortrefflich redigirten „Chronique de Paris“ gelingen, sich auszubreiten. Die „Revue germanique“ entspricht durchaus ihrem Titel nicht, die „Minerva“ ist gehaltvoll, aber zu politisch, und die „Mode“ hat aufgehört, eine Revü zu seyn, um ein tägliches Journal zu werden.

Von den mancherlei politisch-literarisch-humoristischen Journalen in kleinem Formate bleibt noch immer der „Corsaire“ das wichtigste und beste. Der „Figaro“ der Restauration, dieser geistvolle, vielgelesene Satyriker und Korsar vermochte sich, aller Wandver ungeachtet, noch nicht zu erholen, und verspricht auch wahrscheinlich für 1837 wiederum mehr, als er halten kann. Mehrere gelehrte und kritische Zeitschriften leben still und unbemerkt, kaum sieht man sie in den großen Lesecabinetten; die gesuchteste ist „le journal des savans“, dem ein medicinisches Blatt zur Seite geht. Im Ganzen beträgt die Zahl der periodischen Pariser Blätter über hundert, worunter denn auch

drei musikalische Zeitungen, ein Blatt der Tanzkunst und ein Blatt für Pferdeliebhaber: „le journal des harras.“

Ohne Zweifel vermindert sich die Zahl der öffentlichen Blätter von Paris in der nächsten Zukunft wegen Mangel an Debit und wegen Mangel an politischem Interesse. In diesem Falle erhebt sich die bessere Journalistik von ihrer lethargie und die Reform des Herrn Girardin trägt ihre Früchte.

Das Reich der Tagespolitik ist aus, das der literarisch-historischen begann. Europa will keine Binngießer mehr, es will Publicisten.

Victor Lenz.

F e u i l l e t o n .

II.

Cornelio Scipione Gagliani, ein gelehrter Benediktiner, soll (laut Nachrichten aus Rom) auf seiner antiquarischen Reise in einem Kloster bei Bastia mehrere Bücher von Liv's römischer Geschichte, die man bis dato für verloren geglaubt, und die sich genau an die noch übrigen anschließen, als ein auffälliges Anhängsel zu einem ziemlich erhaltenen Pergament-Manuskripte des Salustius aufgefunden haben. Gagliani verspricht, nach genommener Abschrift und möglichster Purificirung des Textes die Herausgabe des wichtigen Fundes für die Gelehrtenwelt zu beschleunigen.

Ein Detmolder Schreiber widerspricht dem Lügengerüchte mehrerer Journalisten, daß Grabbe ein Fürstsohn sey. Diese Sage geht nur von überschwenglichen Wislingen aus. Grabbe's Vater war Zuchthaus- und Leihbankverwalter, und starb vor etlichen Jahren. Seine Mutter lebt noch und in tiefer Trauer um ihren unvergeßlichen Sohn.

Eine Schafheerde (meldet ein schottisches Blatt) ist in der Nähe von Fife in jener Nacht, wo sich das letzte glänzende Nordlicht zeigte, erblindet. Tags darauf ließ man den Schafen zur Uder, und sie bekamen zusehends ihre Sehkraft wieder. Ob nicht auch mancher „mattschleichende Philister“ den Staar vom Nordlichte bekam?

Der Mime Forrest von New-York hat in London als Spartakus in des nordamerikanischen Dichters D. Bird Tragödie: „Der Gladiator“, Sensation gemacht.

Unter den Wahnsinnigen, welche das Hospital von Bedlam bewohnen, befindet sich der Capitain Parry, der die Brigg des Lord Byron im mittelländischen Meere commandirte, und nachher Notizen über den großen Dichter

edirte. Er hat die fixe Idee, daß er keine Seele habe und sein Heil nur finden könne, wenn er ein Menschengeschöpf vernichte, um dessen Seele sich anzueignen.

Der Pater Giuseppe Montalbi in Livorno publicirt eine italienische Uebersetzung von Göthe's „Hermann und Dorothea“, die in Terzinen abgefaßt ist.

Der russische Maler Brulow in Rom, dessen großes Gemälde: „die Zerstörung Pompejis“, Bultwer zu dem Romane: „die letzten Tage Pompejis“, begeisterte, hat auf Befehl des Kaisers Nikolaus ein anderes kolossales Bild: „die Eroberung Warschaws“, gemalt, das dem ersteren an Kunstwerth gleichkommen soll. — Ferner hat Fabri in Rom, ein Steve Canova's, das Monument Tasso's schon zur Hälfte vollendet.

Vom Neapolitaner Romieri ist zu Florenz eine kurze Biographie Platen's erschienen.

Ein Reisender erzählt, daß auf der Insel Unamarch, die von den Russen entdeckt ward, die Frauen als Münze dienen. Die Zahlung beim Ein- und Verkauf wird in Weibern geleistet, und man spendirt, je nach dem Werthe des Gegenstandes, ein, zwei, drei oder vier Frauen. Weil es indeß dort viel falsche Weiber giebt, so kommt man auch oft in den Fall, mit falscher Münze bezahlt zu werden.

Die „Literary gazette“ lieferte unlängst eine sehr hübsche Version von unserm Bürger's Abt von St. Gallen, die zur Ueberschrift: „The Kaysers three questions“, hatte.

Federigo Drafo.

R ä t h s e l .

Ihr kennet einen Hahn,
Der träget bunt Gefieder,
Und krähet leichte Lieder,
Und drehet viel die Fahn'!

In seiner Politik
Siehst du den Demagogen,
Der hat die Welt betrogen
Mit mancher Republik!

Doch seine Zaubermacht
Biegt eben in den Moden,
Zu modeln selbst die Toden
Hat Gräber er aufgemacht!

In seiner alten Fahn'
Du siehest noch ein Gamma,
Und seine auri flamma
Die trägt als Kamm der Fahn!

Friedrich Goldschmied.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß.)

Der große Dampfswagen, das Riesensperd, welches auf der Leipzig-Dresdener Eisenbahn so viele tausend Centner im Fluge fortführen soll, ist endlich angekommen. Man wird ihn, dem Vernehmen nach, gegen ein Eintrittsgeld zur Ansicht aufstellen. Der Ertrag ist für die verunglückten Arbeiter der Eisenbahn bestimmt. Uebrigens mag die warme, feuchte Witterung dieser Wochen dem Bau der Dämme sehr förderlich gewesen seyn, und so schreitet das Unternehmen mühsam zwar, aber rüstig vorwärts.

Auf der Bühne ward abermals gebirch-pfeiffert. „Der Glöckner von Notre-Dame“, mit einem Personenverzeichnis von über vierzig Acteurs, die Priester, Studenten, Schergen, Magistratspersonen, Bürger, Zigeuner, Gauner, Bauern, Musikanten u. s. w. nicht eingerechnet, ward zwei Mal aufgeführt. Das Stück gefällt nicht, hauptsächlich ist selbst uns Protestanten das Benehmen des Claude Frollo, Priesters von Notre-Dame im höchsten Grade ärgerlich und anstößig, aber wegen des unermesslichen Spektakels fällt sich das Haus. — Bei'm Auftreten der Carl waren die Preise erhöht. Sie hat außer der Norma die Donna Anna und die Rosine gesungen. Im Concert ist sie besser als auf den Bretern. Herr Richter war als Don Juan außerordentlich brav.

D. Mendelsohn's neues Oratorium wird nach Weihnachten aufgeführt werden, man ist sehr gespannt auf dieß Werk.

Bei Gelegenheit eines Tunnelballes hörten wir den Sänger Herrn Sesselmann (aus Darmstadt, wenn wir recht sind). Er hat eine gar kraftvolle Stimme und einen markigen Vortrag. Sein Aeußeres ist eben so angenehm, wie seine Töne.

Ein sehr schönes Kunstblatt ist aus der lithographischen Anstalt des Herrn A. Kneifel allhier hervorgegangen. Es ist das bekannte Bild von Pistorius: „der kranke Esel.“ Bei Lithographien kommt es vornehmlich, vorausgesetzt, daß die Zeichnung u. s. w. durchaus richtig sey, auf die Art an, wie nach dem Abdrucke die Tinten hervortreten. Paris, Dresden, München besitzen Steindruckereien. Aber das genannte Bild aus der Kneifel'schen Anstalt kann mit den Pariser, Dresdnern und Münchnern wetteifern. Das schwärzeste Dunkel, neben dem hellsten Lichte. Alle Figuren sind deutlich und lebendig, das Ganze ist rund und reinlich, man erkennt recht gut, aus welchem Stoffe die Kleider der Personen bestehen, Leder, Wolle, Linnen, glatte und zottige Zeuge, Filz und Sammet sind genau zu unterscheiden. Prüfend legt der Schmied, hinter dem man in das Innere seiner Werkstatt schaut, die Hand auf die Nase des Esels. Der Bauer, der das Thier gebracht hat, sieht den Heilkünstler besorgt an, noch ängstlicher aber ist die Bäuerin. Der Schmied macht ein gar bedenkliches Gesicht. Er geht im Geiste seine ganzen Mittel durch und jede Kurart, deren er mächtig ist. Mit indifferentem Dummheit blickt ein Bauer, der auf der Bank des Schmiedehauses sitzt, auf die Scene, während ein Knabe mit vergnügtem Angesichte aus der Wölbung die Personen betrachtet, froh vermuthlich, daß einige Leute zu sehen sind, oder daß sein Vater ein so kluger Mann ist. Das Gemäuer, das Dach, die Weinreben daran — Alles ist vorzüglich. Die Zeichnung ist von A. Brandt.

Rücksichtlich der Cholera sind wir hier außer aller Furcht. Man läßt die Hausbewohner und ihre Zimmer von Aerzten visitiren, schreibt diätetische Maßregeln vor, und trifft allerlei wohlthätige und vernünftige Vorkehrungen, aber das Publikum ist sorglos und heiter. Der

Gesundheitszustand ist trotz der nassen Witterung ganz gut. In zwei Wochen sind zwei Mal siebzehn Personen gestorben, und dieß, denk' ich, ist für diese Jahreszeit und für Leipzig nicht viel. Nach Wiesenthal haben wir Kleidungsstücke und Geld geschickt. Aber auch dort mag die Krankheit gar nicht sehr schlimm seyn. Hiermit Gott befohlen im alten Jahre!

Wilh. Robert Heller.

Aus Pesth.

Im December 1836.

Die ehrlichsten, unbescholtensten Menschen werden in vornehmen Circeln eingeführt, und der größte Feind aller Vorstellungen läßt sich den „Unbekannten“ auführen. — Diese Introductions-Ceremonie scheint dem spießbürgerlich wahlverwandten, synonymen „Anführen“ ihr Entstehen zu verdanken. — Im goldenen Zeitalter ritterlicher Wiederherzigkeit wurde ein fremder Ritter auf parole d'honneur an jeder Burgwarte ohne Umstände eingelassen; jetzt müssen entweder ein paar Duzend Empfehlungsschreiben und lettres de reconnaissance, oder sogenannte Hausfreunde den diplomatischen Concordaten der Annäherung zweier Notabilitäten vorangehen. Das Ein- und Aufführen ist, wie manche Einführung, Modekrankheit, welcher ein unbekannter Journalcorrespondent am meisten unterworfen ist — denn wer ist mehr auf's Anführen angewiesen, als eben ein Correspondent. — Nennen Sie es daher, liebste Bessertine, nicht anmaßend, so nolens volens in den großen Kreis Ihrer verehrten Leser zu treten. Im Grunde kann ja doch Niemand besser und gewissenhafter, als ich, Ihnen Aufschluß über meine Aufführung ertheilen. — Daß ich überaus bescheiden und nicht kurz angebunden sey, dürften Sie wohl aus meinem langen und langweiligen Berichte entnehmen. Ich werde mehr bescheiden, als Sie vielleicht zu wissen geneigt seyn. Dessen ungeachtet bin ich doch viel zu trocken, um überflüssig zu schreiben — und allzu oft eingeweicht worden, um auf's Trockene zu kommen; — geizig genug, um Worte in den Wind zu streuen und immer Recht zu geben, und hinlänglich freimüthig und freigebig, um etwas bei mir zu halten und allein Recht zu haben. — In meinem Temperamente wechseln Hitze und Kälte in regulärer Ordnung, daher ich weder auf's Eis, noch in's Feuer gerathe. — Die Wahrheit geht mir über Alles, daher ich bei der leisesten Lüge sehr betreten werde. Rechtlichkeit und Unparteilichkeit sind mir theure und unveräußerliche Güter, so sehr sie bei unseren modernen Referenten im Course sind. — Sie sehen, liebe Bessertine, daß ich als Correspondent mich gut aufzuführen verstehe. — Daß ich aber auch, wie unsere renommirtesten Journalcorrespondenten, nicht nur über Vieles Nichts, sondern auch über Nichts Vieles zu sagen weiß, soll Ihnen aus meinem ersten Berichte klar werden. Wie einst ein berühmter Prediger aus einem unbeschriebenen Papierblatte das Da-seyn Gottes von der Kanzel herab demonstrirte, so entwickelten die hochherzigen Pesther in kaum einem Decennium aus Nichts Riesenwerke des schaffenden Geistes. Wo nichts war, entstiegen neue Gassen, strosen korinthische Prachtpaläste, prangt ein kolossales „Ludvicum“ zur Aufnahme einiger tausend adeliger Militärzöglinge, blühenden Arbeitshäuser, Armenversorgungs- und Kleinkinderbewahr-Anstalten. Wo nichts war, erhoben sich, wie auf einen Zauberschlag, ein grandioses Handlungsgebäude, adelige und bürgerliche prachtvolle Salons für gesellige Unterhaltungen und eine glänzende Börsehalle.

(Die Fortsetzung folgt.)